

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dörfla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Besondereinrichtungen) hat der Bezogler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zelle oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag uho. laut aufsteigender Anzeigenpreisliste 1. Anzeigen-Nachnahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Dörfla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Hauptveröffentlichung: Georg Rähle, Ottendorf-Dörfla — — Vertreter: Hermann Rähle, Ottendorf-Dörfla — — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rähle, Ottendorf-Dörfla
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Rähle, Ottendorf-Dörfla. Girokonto: Ottendorf-Dörfla 136.

Nummer 62 Fernruf: 231 Donnerstag, den 27. Mai 1937 D. R. IV.: 308 36. Jahrgang

Tag der DAF am 9. Juni

Bei den Veranstaltungen der Gauwoche der NSDAP vom 6. bis 13. Juni wird auch die Deutsche Arbeitsfront als die größte nationalsozialistische Organisation vertreten sein. Mittwoch, 9. Juni, findet im Rahmen der Gauwoche in ganz Sachsen ein „Tag der Deutschen Arbeitsfront“ statt. An diesem Tage werden sich Zehntausende von DAF-Mitgliedern in rund 200 Mitgliederversammlungen ihrer Ortsverbände zusammenfinden. Mehr als hundert öffentliche Veranstaltungen der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude werden weiteren Zehntausenden durch gute Darbietungen von Künstlern und Künstlerinnen und durch die Mitwirkung von Arbeitskameraden aus Betriebskapellen, Berufsvereinen, Betriebschören usw. einige Stunden Unterhaltung bieten.

Der Vertrauensrat muß angerufen werden

Der Reichstreuhänder der Arbeit, Ernst Stiebert, teilt mit: Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit steht im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung in seinem ganzen Aufbau von der Betriebsgemeinschaft als der Grundlage des gesamten Arbeitslebens aus. Dem Betriebsführer sind Berater, die Vertrauensräte, beizugeben und bilden mit ihm zusammen den Vertrauensrat. Ich muß bei den Untersuchungen von auftretenden Betriebsstreitigkeiten oder den Ermittlungen für den Antrag auf Einleitung eines Verfahrens beim sozialen Ehrengericht immer wieder feststellen, daß betriebliche Angelegenheiten von Mitgliedern der Gewerkschaft außerbetrieblichen Stellen mitgeteilt werden, ohne daß sie vorher dem Vertrauensrat zur einstweiligen Behandlung vorgelegt worden sind. Der Vertrauensrat erhält erst nach Wochen und oft auch nach Monaten davon Kenntnis oder wird erst durch mein Eingreifen unterrichtet. Ich weise nachdrücklich darauf hin, daß ein solches Verhalten nicht gebildet werden kann. Mitglieder einer Betriebsgemeinschaft, die betriebliche Angelegenheiten aus dem Betrieb herausbringen, ohne vorher den Vertrauensrat unterrichtet zu haben, machen sich einer Verletzung der Treuepflicht und des Gemeinschaftsgebührens schuldig. Ihr Verhalten kann unter Umständen als eine beachtliche Störung des Arbeitsfriedens gewertet werden und eine Verurteilung durch das soziale Ehrengericht zur Folge haben. Es muß Ehrensache aller Mitglieder einer Betriebsgemeinschaft sein, auch solcher Betriebe, in denen kein Vertrauensrat vorhanden ist, betriebliche Angelegenheiten im Betrieb selbst zu ordnen. Sollten die einem Vertrauensrat vorgebrachten betrieblichen Angelegenheiten innerhalb einer angemessenen Frist nicht befriedigend erledigt werden, so steht jedem Volksgenossen das Recht zu, mich unmittelbar anzurufen.

Der Reichskommissar für Preisbildung über keine Aufgabe

In einer Kundgebung der Sozialen Fachschule der Deutschen Arbeitsfront in Leipzig sprach der Reichskommissar für die Preisbildung, Generalmajor Josef Wagnert, vor den Leipziger Betriebsführern und Betriebsrätsmitgliedern über sein Arbeitsgebiet. Die Aufgabe, die ihm gestellt worden sei, sagte der Redner, sei klar umrissen. Es müsse erreicht werden, ohne dabei den natürlichen und gesunden Verlauf im wirtschaftlichen Leben abzuändern oder zu schematisieren, daß unser durchschnittliches wirtschaftliches Produzieren und Abgeben der Erzeugnisse, ausgebräutet im Preis, so vor sich geht, daß die breiten Schichten des Volkes mit dem bisherigen Einkommen bestehen können, daß also keine Verschiebung zugunsten der Lebensbedingungen eintritt. Die Wirtschaft solle nicht nur erhalten bleiben, sondern sich gesund so entwickeln. Immer müßten die Einzelvorgänge so aufeinander abgestimmt werden, daß sie in den Gesamtrahmen passen und den sozialen Notwendigkeiten Rechnung tragen. Daß besondere Verhältnisse auch eine besondere Regelung finden müssen, wie zum Beispiel beim Spinnstoffgeschäft, sei selbstverständlich. Die Aufgabe seines Amtes, erklärte der Redner, sei es aber nicht, jeder Preisbewegung, die irgendwie auftaucht, von vornherein entgegenzutreten, sondern diese Erscheinungen in ihren Auswirkungen fortgesetzt so zu bändigen, daß wirtschaftlich kein Schaden für die vernünftige Produktion entsteht, aber nicht einfach jeder kleine Preisbewegung entgegenzutreten. Ein wirklich wirksamer Kampf der Wirtschaft werde Ausschläge in der Preisentwicklung nach oben oder unten immer nur verhindern, wenn sie sich in ihrer Gesamtheit für eine längere Zeit als zwangsläufig herausgestellt haben. Viele unerfreuliche Dinge, zum Beispiel die verteilten Preise, die sich meistens nach der

Unerschütterliche Freundschaft Ungarn - Deutschland

Deutschland und Ungarn

In seiner großen Rede im ungarischen Abgeordnetenhaus, in der sich Außenminister von Ráday auch mit den Beziehungen Ungarns zu Deutschland befaßte, wies er besonders auf die ungünstigen Auswirkungen des Franko-Sowjetpakt sowie des Abkommens zwischen Prag und Moskau hin. Der Minister beschäftigte sich ausführlich mit der Politik der Kleinen Entente, die in den wichtigsten außenpolitischen Fragen Unklarheit geschätzt habe. In der österreichischen Frage zum Beispiel dürfte sich „im Falle einer eindeutigen Stellungnahme ein Teil für die Restauration, der andere für den Anschluß entscheiden“. Heute werde nur die Tschechoslowakei durch starke Gegensätze von Deutschland getrennt, während Jugoslawien keinen Nebl von der Bedeutung eines guten Verhältnisses mache und auch Rumänien neben seiner Treue gegenüber Frankreich gute Beziehungen zum Deutschen Reich zu unterhalten suche. Trotzdem wäre es ein großer Fehler, die Auflösung der Kleinen Entente anzufordern, weil sie zumindest in der ungarischen Frage vollständig einig sei. Die Behauptung, daß die Kleine Entente ein gutes Verhältnis zu Ungarn anstrebe, während sie gleichzeitig die militärischen Abkommen aufrecht-

erhalte, sei ein Widerspruch in sich. Erst letzthin habe ein bemerkenswerter tschechischer militärischer Sachverständiger ausgeführt, es könne sehr leicht geschehen, daß im Falle eines bewaffneten Konflikts Budapest die „Hauptstadt der Kleinen Entente“ sein werde. Ráday wies sodann auf die römischen Protokolle hin, die auch für andere Staaten offenständen, hob hervor, daß Österreich seine Vereinbarungen mit Rom und Berlin erfüllen wolle und kam dann auf das Verhältnis zu Deutschland zu sprechen. „Mit Deutschland besteht unsere Freundschaft unverändert fort. Ich weiß, daß man hier auf einzelne Äußerungen und Zeitungsberichterstattungen hinweisen wird. Das wird mich jedoch nicht davon abhalten, daß die Vorbedingung und die feste Grundlage der Freundschaft beider Staaten in ihrer Interessengemeinschaft liegt. Ich glaube kaum, daß sich jemand findet, der die zwischen Ungarn und dem Deutschen Reich in vielen Beziehungen bestehende politische und wirtschaftliche Interessengemeinschaft verneinen wollte. Solange die Dinge so stehen, wird keinerlei Machination das gute freundschaftliche Verhältnis zwischen Ungarn und Deutschland erschüttern können.“

untersten Grenze der Leistungsfähigkeit richten, lassen sich nicht mit einer Handbewegung aus der Welt schaffen. Eines aber sei sicher: „Wenn wir nach Ablauf einer gewissen Anzahl von Jahren auch in der wirtschaftlichen und gesamten weltpolitischen Entwicklung noch ganz andere Voraussetzungen gewonnen haben, werden wir auch ganz entschieden all den Dingen zu Leibe gehen, die aus der Vergangenheit heraus als ein Hemmnis in die Gegenwart hineinwirken“. Er werde keine Entscheidung treffen, ohne auf die sozialpolitischen Momente zu sehen. Vor allem die Menschen müßten leistungsfähig bleiben. Dazu müßten die Einkommensbedingungen zum mindesten bis an die Grenze des Erträglichsten gesichert bleiben. In seinen weiteren Ausführungen betonte der Redner die Notwendigkeit, unsere Volkswirtschaft von der Gnade anderer Länder unabhängig zu machen. Das Ziel sei eine innere Stabilität unserer Volkswirtschaft, die durch eine gesunde Basis zu vernünftigen Wechselbeziehungen mit der übrigen Welt biete, uns aber die bedingungslose Herrschaft über unsere eigenen Dinge sichere. In allen Maßnahmen zur Durchführung des zweiten Vierjahresplanes herrsche diese einheitliche Linie. Seine Aufgabe dabei sei eine wirtschaftspolitische Preisbildung, die damit zwangsläufig zu einer entscheidenden wirtschaftspolitischen Beeinflussung aller wirtschaftlichen Geschäftsbereiche in Deutschland werde.

gefehrt. Mit Beginn der sommerlichen Reisezeit werden die grünen Schwertler auf silbernem Grund überall zu sehen sein. Den Sachsen selbst muß das Zeichen ihrer Heimat vertraut und geschätzt sein, draußen aber soll es zur Verkörperung alles dessen werden, was der Begriff „Sachsen“ durch seinen kulturellen Inhalt aus der Geschichte aller Zeiten und durch seine wirtschaftliche Bedeutung schon immer war. In dem neuen Sachsenzeichen, das durch eine Verordnung des Reichspräsidenten zum allgemeinen Wert- und Bezugszeichen für Sachsen bestimmt worden ist und über das dem Heimatwerter Sachsen das alleinige Verfügungsrecht zusteht, ist ein ebenso künstlerisches wie unaufrichtiges Werbemittel für Sachsen entstanden, das auch äußerlich der Tradition dieses kulturellen und wirtschaftlichen Zentrums entspricht. Silbern ist der Grund des neuen Sachsenzeichens, silbern wie der Schatz jener Berge, deren erzener Ertrag die weltbekannte Industrie unserer Heimat begründet und hochentwickelt hat. Grün sind die Kurfschwertler, deren Farbe uns nicht vergessen läßt, daß in Sachsen neben den Schloten der Fabriken auch tiefe Wälder, weites Weideland und Bauernland, herrliche Berge und Täler sich froh und farbig erstrecken. Schwertler sind es, die auf den ursprünglichen Sinn des Wortes hinweisen, die an das alte Meißner als den historischen Sitz oberdeutschlicher Kultur und der berühmten Porzellanmanufaktur erinnern; Schwertler werden zum Zeichen unseres Volkstumskampfes und unserer Macht an der Reichs Grenze. Mit unserem Volkstum zur Heimat, die in den grünen Schwertlern auf silbernem Grund ihr sinniges Symbol findet, mit unserer Liebe zur heimischen Kultur und Leistung dienen wir Deutschland.

Das neue Sachsenzeichen wirbt

Auf reichlichem silbernem Grund leuchtet das Symbol der grünen Kurfschwertler mit der Unterschrift „Sachsen“. Es ist das Zeichen unserer sächsischen Heimat, das hinausgehen wird in alle Ewigkeit und in alle Welt, um für unser schönes Grenzland und seine fleißigen Menschen zu werben. Als künstlerisch ausgeführte Metall-Autoplatelette soll das neue Zeichen an der Führerfront oder an der Stoßkante aller in Sachsen bedienten Kraftwagen wirken und den Geist der Heimat hinaustragen in die Ferne. Als haltbares Abziehbild wird es an den rechten Seitenfenstern oder an der Rückfront der Kraftwagen angebracht sein, einerlei ob es sich um sächsische Wagen oder um Besucher des Grenzlandes Sachsen handelt, die diese Erinnerung an ein schönes Gastland mit hinausnehmen wollen in die eigene Heimat. Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps und der DVV werden in enger Zusammenarbeit mit der Landesregierung des Kraftfahrzeughandwerkes, der Fachgruppe Kraftfahrzeuge, Treibstoff und Garagen des Einzelhandels und dem Landesfremdenverkehrsverband in Stadt und Land dafür sorgen, daß die grünen Schwertler die Herzen der eigenen Stammesgenossen gewinnen und auch außerhalb der engeren Heimat zum allseits bekannten und gern gesehenen Symbol werden. Als Kofferplatte soll das Sachsenzeichen neben den Nebentüren der Gasthöfe und Fremdenhäuser vom Besuch sächsischer Städte, Kurorte und Ausflugstätten zeugen und in alle Welt getragen werden. In keinem Geschäftshaus und in keiner Familie soll die neue Briefverschlussschwertler fehlen, ohne die kein Brief in die Fremde flattert darf; alles, was aus Sachsen hinausgeht, wird mit Stolz das Zeichen seiner Herkunft tragen. Die Verteilung der neuen Autoplateletten und übrigen Werbegeräte hat bereits mit vollem Nachdruck ein-

Arbeitskräfte für das tägliche Brot

Immer wieder macht es der Landesbauernschaft Sachsen Sorge, wie die für die Landwirtschaft nötigen Arbeitskräfte beschafft werden können. Noch immer fehlen ihr 5000 Helfer. Diese Sorge kam erneut zum Ausdruck auf einer Kreisbauernführertagung, die unter Leitung von Landesbauernführer Körner in Dresden stattfand. Um alle Möglichkeiten der Landarbeiterbeschaffung mit den zuständigen Stellen zu besprechen, hatte die Landesbauernschaft Vertreter des Reichstreuhänders der Arbeit, des Landesamtes Sachsen, der DAF, des Arbeitsdienstes und des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend eingeladen. Aus der Aussprache ging deutlich hervor, daß alle in Frage kommenden Dienststellen ernstlich bemüht sind, die Landwirtschaft zu unterstützen, so daß auch weiterhin mit landwirtschaftlichen Arbeitskräften zu rechnen ist. Andererseits kam zum Ausdruck, daß es sich hierbei um eine Aufgabe handelt, die im Hinblick auf die Sicherstellung der Ernährung vorrangig einer schnellen Erledigung bedarf. Auch Fragen aus anderen Aufgabengebieten der Landesbauernschaft wurden behandelt, wobei insbesondere die Marktordnung besprochen wurde. Landesbauernführer Körner nahm die Kreisbauernführertagung zum Anlaß, den am 1. Juni aus seinem Amt als Landesjugendwart ausscheidenden Helmut Hentschel zu verabschieden. Er sprach ihm für seine Tätigkeit in den vergangenen zwei Jahren seinen Dank aus und bat ihn, seine reichen Erfahrungen unterstützend zur Verfügung zu stellen.

Lebensbejahende statt verneinende Politik.

Paris, 25. Mai. Bei der Eröffnung des Deutschen Hauses auf der Pariser Weltausstellung am Mittwochvormittag hielt Reichswirtschaftsminister Reichsbankpräsident Dr. Schacht folgende Ansprache:

Ich empfinde es als eine besondere Ehre und Freude, daß mich der Führer und Reichkanzler beauftragt hat, ihn bei der feierlichen Eröffnung des Deutschen Hauses dieser Ausstellung zu vertreten und der französischen Nation, ihrem Präsidenten und ihrer Regierung aus diesem Anlaß die Grüße der Reichsregierung und des deutschen Volkes zu überbringen.

Die Hauptstadt Frankreichs besitzt auf dem Gebiete der großen weltbedeutenden Ausstellungen eine ehrenvolle Tradition. Welche starken Anregungen von einer solchen Weltausstellung ausstrahlen können, mag Ihnen ein Bild auf jenes gewaltige Bauwerk verdeutlichen, das der Pariser Weltausstellung von 1889 ein bleibendes Andenken gesichert hat. Ursprünglich nur gedacht als Wahrzeichen der Ausstellung, wurde die kühne Eisenkonstruktion des Eiffelturmes zum Symbol des technischen Fortschrittes der Neuzeit. Eisen und Stahl sind seitdem zum führenden Werkstoff unserer Zeit geworden. Unsere stählernen Schiffsriesen, die hochragenden Stahlskelette moderner Bauten, die Ströme und Meeresarme überspannenden Brücken zeigen, was die Technik aus dem damaligen Impuls zu schaffen vermocht hat. Das Maß der Auswirkungen mögen ein paar nüchterne Zahlen illustrieren: Im Jahre 1890 stellte sich die Weltproduktion an Roheisen auf 28 Millionen Tonnen, im Jahre 1913 auf 80 Millionen Tonnen.

Diese glänzende Aufstiegsperiode wurde dann von der Katastrophe des Weltkrieges unterbrochen, die allen Volkswirtschaften, Siegern und Besiegten, so schwere Wunden geschlagen hat, daß es heute noch nicht gelungen ist, sie zu heilen.

Die Politik jener unglückseligen Zeit hat der Menschheit fünf Jahre Krieg, 12 Jahre Reparationspflicht und sechs Jahre Weltwirtschaftskrise gebracht. Wir können dieses Unglück leider nicht mehr ungehehen machen. Um so gebieterischer aber ist das Verlangen, endlich einmal die unseligen Kriegsfolgen zu beseitigen und alle Kräfte in den Dienst des wirtschaftlichen und sozialen Neuaufbaues zu stellen.

Ich streue mich feststellen zu können, daß sich die Erkenntnis dieser Notwendigkeit allenthalben immer stärker durchzieht, daß überall das Bestreben wächst, eine lebensbejahende Politik an die Stelle einer lebensverneinenden zu setzen. Noch aber ist nichts Durchgreifendes geschehen, um die Welt von dem Druck untragbarer Schuldverpflichtungen, von dem Profitebette der Clearingverträge, von dem Unsicherheitsfaktor labiler Währungen und von der Ungleichheit der Rohstoffversorgung zu befreien. Ich habe keinen Zweifel, daß der Schlüssel zu all diesen Wirtschaftsproblemen in den Händen der Politik liegt. Sobald die Welt einmal die Gewißheit eines gerechten und dauerhaften Friedens hat, wird die Wirtschaft leichte Arbeit haben.

Dieser wir die Hoffnung haben, daß von der internationalen Ausstellung in Paris ein Anstoß in der Richtung der Völkerveröhnung ausgehen wird?

Die Ausstellung trifft zeitlich in glücklicher Weise mit den Handelsvertragsverhandlungen zusammen, die zur Zeit zwischen unseren beiden Ländern geführt werden, nachdem eine fast dreißigjährige Zeitspanne ausreichende Vereinbarungen über den gegenseitigen Handelsverkehr hat vermissen lassen. Die deutsche Regierung ist mit der französischen in der Überzeugung einig, daß der neue Vertrag eine Auflockerung der zur Zeit geltenden Clearingbestimmungen mit sich bringen soll. Die Zulage der deutschen Regierung, die erforderlichen Devisen bereitzustellen, eine Zulage, die durch ein bestimmtes, zwischen Einfuhr und Ausfuhr einzuhaltenes Verhältnis sichergestellt wird, wird dem Handel der beiden Länder größere Freiheiten bringen können, als es ein Zwangsclearing vermag. Der deutsch-französische Handel muß zum Besten der beiden Nationen mindestens auf seine alte Höhe gebracht werden.

Die Wünsche, die Deutschland bei der politischen und wirtschaftlichen Befriedung der Welt vertritt, erscheinen nur deshalb manchmal so schwer verständlich, weil eine fundamentale Eigenheit des deutschen Lebens nicht genügend begriffen wird. Lassen Sie mich einmal etwas aussprechen, was die wenigsten Menschen wissen:

Mit Ausnahme der international garantierten Schweiz ist Deutschland das einzige Land der Welt, welches über keine ausreichende heimische oder koloniale Ernährungsgrundlage für seine Bevölkerung verfügt. Die Politik sollte sich endlich einmal klarmachen, was diese zugleich primitive und groteske Tatsache für eine Nation und insbesondere für eine große Nation bedeutet. Wer diesen Zustand aufrechterhalten will, wird niemals das darin liegende Unruhe-Element beseitigen, wer diesen Zustand ändern hilft, wird den Frieden Europas und damit der Welt auf Generationen sichern können.

Die französische Weltausstellung von 1937 ist die erste umfassende internationale Ausstellung, an der das nationalsozialistische Deutschland teilnimmt. Das wir diese Ausstellung in einem solchen Maße besucht haben, mag zeigen, daß Deutschland nicht daran denkt, sich vom Welthandel abzuschließen, daß es vielmehr an dem Wiederaufbau eines gesunden Welthandels tätigen Anteil nehmen will. Ich nehme es für ein günstiges Omen, daß diese Ausstellung und unsere Beteiligung gerade in der Hauptstadt desjenigen Landes stattfindet, das einmal in der ersten Reihe unserer Gegner gestanden hat.

Politische Gegensätze werden am besten dadurch überbrückt, daß man sich das gemeinsame Interesse am tatsächlichen Fortschritt der Welt klarmacht. In Betonung dessen, daß wir Deutsche diese kulturelle Gemeinsamkeit in vollem Umfange würdigen und zum Zeichen des Dankes für die Gastfreundschaft, die uns die französische Nation hier in ihrer Hauptstadt gewährt, hat Deutschland eine besondere Ehre darin gesetzt, auf dieser Ausstellung würdig vertreten zu sein.

Das Deutsche Haus will einen Querschnitt durch das technische, wirtschaftliche und künstlerische Können unseres Volkes geben. Es will der Welt zeigen, daß das deutsche Volk ein Volk der Arbeit ist. Ein Volk der Arbeit aber ist immer auch ein Volk des Friedens. Mögen die Besucher dieser deutschen Leistungsschau in alle Welt das Bewußtsein hinaustragen, daß in diesem Hause das Bekenntnis zur Arbeit und zum Frieden Gestalt gewonnen hat. Mit diesem Bannschrei übergebe ich das Deutsche Haus seiner Bestimmung.

Die militärische Zusammenarbeit zwischen England und den Dominionen.

Der Verteidigungsminister vor der britischen Reichspresse.

London, 26. Mai. Der englische Verteidigungsminister Sir Thomas Inskip machte in einer Sitzung des britischen Reichspresseverbandes in London bemerkenswerte Mitteilungen über das Vorliegen weitgehender Pläne für die militärische Zusammenarbeit zwischen England und den Dominionen zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Inskip erklärte zunächst, daß es ein Fehler sei, wenn man behauptete, die Hauptgefahr für England oder das britische Reich sei in einem Luftangriff zu sehen. Das wichtigste sei der Schutz der englischen Handelsstraßen, der gemeinsam von den Flotten- und Luftstreitkräften ausgeübt werde. Dagegehende Pläne, die auch die Mitarbeit der Dominionen umfassen, seien im voraus fertiggestellt worden und würden jedem etwaigen Vorfall gerecht werden. Es bleibe nur noch wenig zu tun übrig, um die Vereinbarungen für eine Koordination der Luft-, Land- und Seestreitkräfte in den Dominionen und in England sowie für die Vereinfachung der Ausbildung und Ausrüstung fertigzustellen. Was England selbst betreffe, so habe es seine industrielle Mobilisierung zum Zwecke der Ausrüstung nunmehr zu Ende geführt.

Dr. Schacht über den Zweck seines Pariser Besuches.

Richtigstellung von Kombinationen vor der Presse.

Paris, 25. Mai. Reichsminister Dr. Schacht empfing bald nach seiner Ankunft in der französischen Hauptstadt die Vertreter der französischen und der deutschen Presse und stellte bei dieser Gelegenheit die im Zusammenhang mit seinem Besuch in einem Teil der französischen Presse erschienenen Kombinationen richtig.

Zweck seiner Reise sei die im Auftrage des Führers erfolgende Einweihung des Deutschen Hauses der Ausstellung. Seine Mission aber sei repräsentativ. Er habe den Auftrag, das französische Volk anlässlich der Ausstellung zu begrüßen.

Dr. Schacht wiederholte die schon oft von ihm abgegebene Erklärung, daß er keinerlei Anleihen in Paris suche; er habe von früher her schon viel zu viel Auslandsanleihen. Ebenjowenig bringe er politische Vorschläge mit. Er stelle aber fest, daß die Lage, unter der jetzt alle Völker litten, geändert werden müsse.

Das deutsche Volk sei zur Zusammenarbeit mit allen bereit und er sei überzeugt, daß das französische Volk den gleichen guten Willen habe wie das deutsche.

Zum Schluß des Presseempfanges gab Reichsminister Dr. Schacht den französischen Pressevertretern bereitwillig Auskunft auf verschiedene ihm vorgelegten Fragen. In dem Thema Handelsvertragsverhandlungen erinnerte er daran, daß Frankreich und Deutschland lange ohne Handelsvertrag lebten. Es sei im Interesse beider Länder, an Stelle dieses labilen Regimes zu einem Handelsvertrag zu kommen. Er behaupte, daß die Verhandlungen noch nicht soweit gediehen seien, daß er hier ein Abkommen unterzeichnen könne. Er habe aber die Hoffnung, daß die Verhandlungen in nicht zu langer Zeit zum Abschluß gelangen werden. Auf die Frage nach einer internationalen Wirtschaftskonferenz antwortete Dr. Schacht, er glaube nicht, daß von Zealand eine solche Konferenz vorbereite. Die Idee sei verfrüht. Eine solche Konferenz sei unzuweckmäßig, solange man nicht wisse, was man erreichen wolle und könne. Das zeige das Beispiel der Londoner Konferenz von 1933. Die Frage, ob Deutschland eine Herabsetzung der Zinsen fordern werde, beantwortete Dr. Schacht mit dem einleuchtenden Satz: „Wie jeder Schuldner.“ Er hoffe, gerade in dem heutigen Frankreich Verständnis dafür zu finden, daß es ungeratet sei, einen Zinssatz von 7 v. H. zu verlangen. Als jemand wissen wollte, wieviel Deutschland zu zahlen bereit sei, erklärte Dr. Schacht: „So wenig als möglich.“ Schließlich gab Dr. Schacht Auskunft auf die Frage, ob Deutschland in Frankreich andere Dinge kaufen wolle als Rohstoffe. „Wenn Frankreich die Zinsen herabsetzen würde, könnte man die ersparte Summe für solche Käufe verwenden.“

Empfang zu Ehren Dr. Schachts in der deutschen Botschaft.

Paris, 25. Mai. Anlässlich des Pariser Besuches des Reichsministers Dr. Schacht und des Vizepräsidenten des Reichstages, Staatssekretär a. D. Hermann Esser, fand am Dienstagabend in der deutschen Botschaft ein Essen statt, an dem unter anderem der französische Ministerpräsident Leon Blum, der französische Wirtschaftsminister Vimeux, der Handelsminister Bastid und der Kolonialminister Moutet mit ihren Damen teilnahmen.

Die Pariser Presse interessiert sich lebhaft für Dr. Schacht.

Paris, 25. Mai. Der Besuch Dr. Schachts in Paris findet auch in der Abendpresse lebhaft Beachtung.

„Paris Soir“ ist der Meinung, daß die Wirtschaftsverhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland an dem unter anderem der französische Ministerpräsident Leon Blum, der französische Wirtschaftsminister Vimeux, der Handelsminister Bastid und der Kolonialminister Moutet mit ihren Damen teilnahmen.

Der „Intraigeant“ meint, Schachts Besuch interessiere zumindest drei französische Minister, Handelsminister Bastid, Finanzminister Vincent Auriol und schließlich Ministerpräsident Blum wegen der Gesamtheit der deutschen Frage.



8) (Nachdruck verboten.)

Janka Rowoff war schneebleich geworden. Krampfhast faßten die zitternden Hände die kleine Harse, um den Mund spielte ein verzerrtes Lächeln, und mit tonloser Stimme wandte sie sich an Frau Inge.

„Er ist mir wieder auf den Fersen; nun bin ich verloren; Kai Lun wird mich an ihn verkaufen.“

Verwundert sah die junge Frau beide Hände des bebenden Mädchens und sah wortlos erst ihren Mann, dann die beiden anderen an.

Peter Koffen dachte nach, dann sagte er rasch und leise: „Ich hoffe, wir können Sie retten, Fräulein Rowoff, nur müssen Sie ohne Befinnen tun, was ich Ihnen sage. Zunächst werden Sie dort hinter dem Wandschirm Ihre Kleider wechseln. Sie sind ja wohl von der gleichen Größe wie ich. Frau Inge hilft Ihnen und gibt mir Ihre Kleidungsstücke heraus.“

Janka und Frau Dr. Stadmann verschwanden in der Ede.

Die russische Tracht wurde Peter Koffen über den Schirm hinweg gereicht, und einige Augenblicke später kam Janka in der Männerkleidung aus dem primitiven Ankleideraum heraus und betrachtete voll Erschaunen die derbe, russische Bauernfrau.

„Nun noch meinen weichen Hut!“ befahl leise der Konjul: „Sie werden die Zöpfe von Fräulein Rowoff darunter stecken können. Dr. Stadmann und Sie, Ritter, werden die beiden Damen rasch nach dem Hotel führen, dort erwarten Sie mich nachher. Ich habe mit Kai Lun hier erst noch zu reden.“

Hans Ritter hatte noch kein Wort gesprochen, aber während Jankas Erzählung hatte er oft mit den Zähnen geknirscht und die Hände geklopft, und mit brennenden Blicken hatte er dem Mädchen die Worte von den Lippen gelesen.

Drittes Kapitel.

Drei Herren und eine Dame waren vor Stunden in Kai Lun's Teehaus gekommen, drei Herren und eine Dame passierten an dem sich vorbeugenden Popowitsch auf dem dämmrigen Gange vorbei und stiegen die Treppe hinunter.

Hans Ritter führte, Rasch, ohne ein Wort zu wechseln, hasteten sie durch dunkle Straßen und Gänge zum Hotel zurück. Die Halle war leer, und ungesehen kamen sie nach oben. Ein Bild Hans Ritters dat den jungen Arzt in sein Zimmer, während Frau Inge das Mädchen liebevoll auf ihr eigenes Zimmer führte. Dort half sie Janka ablegen, holte allerlei Gebared aus dem Reiseproviand, kühlte ein Glas mit schwerem Wein, und hielt es dem Mädchen an die Lippen. Alles dies tat sie still, behutend, ohne ein Wort zu sprechen oder eine Frage zu tun.

Als Janka etwas gegessen und den Wein getrunken hatte, holte Inge Stadmann eine weiche Decke und brachte ihren Gast auf dem Divan zur Ruhe. Rittersch ließ und vernünftig strich sie über das schwere Haar, und unter dieser zarten Liebesorgie wich die Starre. Langsam fiel Träne auf Träne über Jankas schmale Wangen. Sie hob die Arme und schlang sie der jungen Frau um den Hals, und in einem bescheidenen Schutzen lösten sich die Schreden der vergangenen Stunden. Allmählich wurde das Weinen leiser, Inge trocknete ihr die Tränen fort und lächelte sie herzlich.

„Nun sind Sie in unserem Schutz, jetzt wird der Kopf hochgehalten; niemand darf Ihnen etwas tun, Janka!“

Das Mädchen lächelte noch unter Tränen: „Sie sind so gut zu mir und wissen doch nicht, wer ich bin.“

„Das brauche ich auch gar nicht zu wissen,“ erklärte ihr die junge Frau ernst. „Sie bedürfen der Hilfe, das genügt zunächst vollkommen. Janka Rowoff sind Sie jedenfalls nicht, und wenn wir Sie erst in Sicherheit gebracht haben, dann werden Sie mir sagen, wer Sie sind.“

Das Mädchen nickte und lächelte und lächelte dankbar die mütterliche Hand, die ihr leise über das verweinte Gesicht strich. Allmählich kommt aber doch die Abspannung nach der Angst. Mit beiden Händen unklammert sie die Hand Frau Inges und schläft endlich fest ein.

Auf ein leises Klopfen an der Tür geht die junge Frau und öffnet vorsichtig. Die beiden Herren treten ein und setzen sich schweigend an den Tisch.

Endlich erbebt sich Dr. Ritter und geht, um mit seinem Chauffeur zu reden. Auf seinem Zimmer gibt er ihm verschiedene Aufträge, dann entnimmt er seinem Koffer einen Anzug und betrachtet lachend den derben Bergschweizer, der ihm an Größe nichts nachgibt: „Hier, Martin, Kleider wechseln, Deinen Anzug brauchen wir, was Du sonst zu tun hast, weiß Du. Du fährst mit des Herrn Konjuls Fabrik und Gepäck nach Schanghai. Du wirst Dich stets in der Nähe Dr. Stadmanns und seiner Frau halten; und den

Russen läßt Du mit nicht aus den Augen. Russisch kannst Du nicht! Hast Du alles verstanden?“

Martin schaut seinen Herrn an und nickt.

„Dann bringe das Auto hinten an die Hofseite, Benzin und Proviand, so viel hineingeht, und die warme Decke!“

Martin höflich, Dr. Ritters treuer Diener, geht die Treppen hinunter und begegnet einem Chinesen in weitem, feidemum Kimono.

Heiliger Strohsack, den solltest du doch kennen! Weh er und schüttelt den Kopf. Dann öffnet er die Garage, schiebt seinen Wagen nach, putzt und schmiert daran und bringt ihn vor das hintere Tor. Vom Keller läßt er sich den Proviantkorb füllen, verstaubt noch einige Flaschen schweren Weins unter dem Tisch und bringt das leichte Gepäck seines Herrn an Ort und Stelle. So, für vierzehn Tage ist vorgesorgt,“ brummt er vor sich hin. „Nun bin ich nur gestimmt, was dabei herauskommt!“

Inzwischen ist der Chineser nach oben geeilt und klopf an eine Tür. Dr. Ritter öffnet, und Koffen, der in dem weiten Mantel steckt, setzt sich lachend auf einen Stuhl.

„Für zwölf Stunden sind wir sicher, Hans Ritter; das hat geklappt. Kai Lun hat dem Russen etwas in den Zer getan, er wird bis morgen mittag schlafen. Inzwischen können wir uns aus dem Staube machen. Der Expres nach Peking geht erst übermorgen weiter, und das ganze Kopf hier sitzt bestimmt voller Spione.“

„Das wird wohl so sein,“ stimmt Hans Ritter zu, „ich habe deshalb vorgelorgt. Unten steht mein Auto zur Abfahrt bereit. Sie, Koffen geben meinem Diener Ihre Fahrkarte und fahren statt seiner mit mir und Janka Rowoff. Wir nehmen den Weg quer übers Gebirge und treffen uns wieder mit Stadmanns in Schanghai. Jetzt lasse ich mich mit Janka auf dem Schweizer Kontinent trauen. Anders ist sie nicht zu retten.“

Der Konjul schüttelt den Kopf: „Ritter tappen Sie da nicht in ein Abenteuer hinein, das Sie am Ende bereuen! Sie wissen doch gar nicht, wer das Mädchen ist!“

„Rein ich weiß nicht, wer sie ist, aber ich muß sie retten, verstehen Sie? — Ich muß einfach, mag daraus werden, was will.“

Peter streckte dem Freunde die Hand hin: „Ich werde Sie begleiten, mag auch daraus werden, was will.“

(Fortsetzung folgt.)



Gesamteuropäisches Interesse.

Rosenberg über deutsch-französisches Verhältnis.

Berlin, 25. Mai. Abel Bonnard, dessen Unterredung mit dem Führer im In- und Ausland stärkste Beachtung fand, veröffentlicht im „Journal“ ein Gespräch, das er mit Reichsleiter Alfred Rosenberg, dem Chef des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, und Beauftragten des Führers für die gesamte weltanschauliche Erziehung, hatte.

Auf den Hinweis Bonnards, daß man nicht immer gleich von Tagesereignissen sprechen sollte, da sich manches Mißverständnis einstellen könnte und es wichtiger sei, zunächst

die gemeinsame geistige Tradition

zu berühren, erklärte Reichsleiter Rosenberg, daß es das durchaus begreife und auch der Ueberzeugung sei, daß die Dinge der Politik mit ihren Mißverständnissen nicht ohne Gefahr rührten, daß über die Geistigkeit und die tiefgehenden kulturellen Probleme, die ja die eigentlichen Hintergründe sehr vieler politischer Handlungen darstellten, möglichst weitgehendes Verständnis erzielt werden müsse. Er sprach die Ueberzeugung aus, daß ganz abgesehen von den politischen Spannungen zwischen Deutschland und Frankreich, beide Völker eine klar umrissene kulturelle Eigenart im Laufe des Jahrhunderts entwickelt hätten, und daß vielleicht gerade deshalb tiefer denkende Menschen immer wieder versucht hätten, durch die Kenntnis der anderen Kultur eine Bereicherung ihres eigenen Wesens zu erhalten.

„Wir wissen nur zu gut“, so erklärte Reichsleiter Rosenberg, wie französische Kulturen mit wirklich innerlicher Begeisterung an den Schöpfungen deutscher Kultur hängen. Umgekehrt hat eine sehr große deutsche Schicht stets eine tiefe Bewunderung für die französische Literatur von Molière bis Balzac empfunden, und auch die Feinschulungen der bedeutenden französischen Romanisten stets aufmerksam verfolgt. Ein bekannter französischer Schriftsteller, der allerdings politisch wohl von beiden Seiten heute abgelehnt würde, hätte einmal ein sehr schönes Wort ausgesprochen: „Das Frankreich und Deutschland die beiden Flügel des Lebens seien, und wenn einer verletzt würde, auch der andere aufs schwerste mitbetroffen sei.“ Entgegen manchen viel verbreiteten Meinungen sind wir“, so führte Reichsleiter Rosenberg weiter aus, „der Ueberzeugung, daß diese die gesamte europäische Kultur an einem Ueberbau steht; ob sie sich zu behaupten denkt und Kraft genug für weitere Traditionsbildung findet, oder ob sie innerlich

bereits vor einem konzentrischen Eingriff gegen die Ueberlieferungen kapituliert hat, wird sich zeigen. Wir sind der Ueberzeugung, daß weder Deutschland noch irgendein anderes Volk Interesse daran hat, beispielsweise die kunstvoll geformte französische Kultur dahinsinken zu sehen.

Im Gegenteil besteht ein gesamteuropäisches Interesse, daß die großen Zentren dieser Kulturen, die nun einmal Europa geschaffen haben, in gemeinsamer Achtung voreinander erhalten werden.

„Wohl kaum eine politische Partei hat auch über das Politisch-Soziale hinaus so tief sich bemüht, Rechenschaft abzulegen von den geistigen und weltanschaulichen Kämpfen, die hinter den politischen Tagesereignissen stehen, wie die NSDAP. Aber“, so fügte Reichsleiter Rosenberg hinzu, „um ein wirkliches Verständnis für Eigenart und Lebensnotwendigkeiten eines Volkes erzeugen zu können, müßten vorhanden sein und sich nicht unter Umständen in Händen von denen befinden, die gerade an einem derartigen tiefen Verständnis kein Interesse hätten, sondern, im Gegenteil, aus der Ferne unter den europäischen Völkern ihre geschäftlichen und politischen Profite zu ziehen sich bemühen. Dieser eine Grund ist es nur, der die nationalsozialistische Bewegung gezwungen hat, die Mittel der öffentlichen Kundgebung, wie sie das technische Zeitalter bietet, zu überwachen, damit nicht unter Umständen selbständige Existenzen aus Sensationslust, ohne selbst verantwortlich zu sein, Mißverständnisse künstlich großzuzüchten, die nur zum Schaden der europäischen Völker ausarten müßten.“

Gerade diese Maßnahme aber hat uns seitens mancher ausländischer Politiker eine heftige Kritik eingetragen, als ob in Deutschland die geistige Meinungs- und Forschungsfreiheit unterdrückt würden. In Wirklichkeit handelt es sich nur um das Ausmerzen gewisser anarchistischer Instinkte, die im Laufe vieler Jahrzehnte die Herrschaft über die wirksamsten Mittelteilungsorgane des nationalen Lebens erworben hatten. Wir fragen uns deshalb:

Wird es möglich sein, wenn Deutschland heute seine innere und äußere Bereitschaft zu einer Sicherung des gesamten europäischen Schicksals kundgibt, daß eine derartige Kundgebung auch unvoreingenommen in die weiten Schichten des französischen Volkes hineingetragen wird? Ist nicht vielmehr zu befürchten, daß gewisse störende Zwischenträger eine derartige innere Verständigung zu verhindern suchen, wie es nicht selten bereits geschehen ist?

Die deutsche Flagge in San Franzisko geschändet.

Kommunisten reihen mit Sichel die Falkenkreuzflagge ab.

Neuport, 26. Mai. In San Franzisko rief eine Bande von Kommunisten an einer Straßenecke in der unteren Stadt, die anlässlich der am Freitag beginnenden Eröffnungsfeierlichkeiten für die Goldene Torbrücke festlich mit den Bannern aller Nationen geschmückt ist, die deutsche Flagge herunter.

Bereits am Montag war ein marxistischer Gewerkschaftsausschuss beim Oberbürgermeister von San Franzisko, Rossi, erschienen und hatte die Entfernung der deutschen Flagge gefordert. Der Oberbürgermeister hatte aber der „Abordnung“ erklärt, daß er als Bürgermeister die Flagge jeder Regierung anerkenne. Er werde deshalb die deutschen Flaggen nicht entfernen lassen. Im übrigen halte er die gestellte Forderung für sehr ungebührlich. Die Abordnung solle sich an die Regierung selbst wenden, wenn sie sich beschweren wolle. Alle Nationen seien zu den Feierlichkeiten eingeladen worden. Rossi gab weiterhin bekannt, daß er jeden, der sich ungebührlich an dem Flaggenstand zu schämen mache, verhaften werde.

Nach dieser Weigerung Rossi, die deutschen Flaggen zu entfernen, nahm der Gewerkschaftsoberhauptling Brown seine Zuflucht zu Drohungen. Infolge der Hehe dieses Gewerkschaftsbezugs begann nun die Schändung der deutschen Flagge. Als die Polizisten am Tatort erschienen, war das kommunistische Gesindel bereits entkommen. Nach dem Bericht von Augenzeugen führte es lange Bambusstangen mit sich, an deren Spitzen Sichel befestigt waren. Inzwischen hatte Brown auch die anderen Gewerkschaften aufgepuscht. So drohte eine Gewerkschaft am Dienstagabend, sich von den Feierlichkeiten zurückzuziehen. Mehrere Gewerkschaften wollten es ablehnen, im Festzuge durch die Straßen zu marschieren, in denen die Falkenkreuzflagge aufgezogen ist.

Die entschiedene Zurückweisung, die das Stadtoberhaupt San Franziskos den unerhörten Forderungen des kommunistischen Böbels hat zuteil werden lassen, wird in Deutschland dankbar anerkannt werden. Trotzdem ist der empörende Zwischenfall nicht vermieden worden. Um so mehr muß erwartet werden, daß die Vereinigten Staaten nunmehr energische Maßnahmen treffen, durch die der geschändeten deutschen Flagge Genugtuung gegeben wird.

Aus aller Welt.

Glückwunschtelegramm des Führers an den König von Afghanistan. Der Führer und Reichskanzler hat seiner Majestät dem König von Afghanistan zum Unabhängigkeitstagsfest drachlich seine Glückwünsche übermittelt.

Empfang in der argentinischen Botschaft in Berlin. Anlässlich des argentinischen Staatsfeiertages fand am Dienstag in den Räumen der argentinischen Botschaft ein großer diplomatischer Empfang statt. Hierzu waren erschienen die drei Votschafter der südamerikanischen Staaten Brasilien, Argentinien und Chile sowie sämtliche diplomatischen Vertreter der anderen südamerikanischen Staaten; ferner sah man den Votschafter der Vereinigten Staaten und den erst vor kurzem ernannten Gesandten von Mexiko. General Pizarro, der seit zwei Monaten sich zu Studienzwecken im Reich befindet, war mit mehreren Herren der argentinischen Militärkommission erschienen. Von deutscher Seite waren unter anderem erschienen der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, Gesandter von Vilow-Schwante als Vertreter des Auswärtigen Amtes, General von Mundstedt und Erzelenz Lewald.

Die kanadischen Frontkämpfer auf den olympischen Stätten und in Potsdam. Die in der Reichshauptstadt weilenden kanadischen Frontkämpfer stützten am Dienstagvormittag dem Reichssportfeld einen Besuch ab. Bei dem sie vor allem das mächtige Olympia-Stadion und die Dietrich-Eckart-Bühne bewunderten. Ihr Besuch galt vor allem auch dem Blutenturm, in dem die Fahnen der Regimenter von Langemard aufbewahrt werden. Dann ging die Fahrt hinaus zum Olympischen Dorf.

Die Komödie der Nichteinmischung geht weiter.

Paris, 26. Mai. Die „Action Française“, die schon in Enthüllungen über französische und sowjetische Waffen- und Munitionslieferungen nach Sowjetspanien machen konnte, kritisiert in einer „die Komödie der Nichteinmischung“ überschriebenen Meldung aus Marzelle die Verschleierung der Nichteinmischungskontrolle. Das Blatt weist die Seekontrolle erstreckt sich praktisch nur auf solche Schiffe, deren Leitung offen zu sein, nach Spanien zu fahren. Die Schiffe blieben jedoch, selbst wenn sie Kriegsmaterial an Bord führten, unkontrolliert und von jeder Kontrolle verschont, sobald der Kapitän erklärte, daß der Kurs seines Schiffes „nicht nach Spanien gehe“. Ein Beispiel dafür sei der sowjetische Dampfer „Vicente Fox“, der kürzlich mit 400 Tonnen Pulver und Sprengpatronen, „für Bergwerke“ von Marzelle nach dem arabischen Hafen Hobeida auszuladen sei. Die Beamten der internationalen Nichteinmischungskontrolle hätten in diesem Falle nicht das Recht gehabt, nähere Untersuchungen anzustellen.

Wieder ein bolschewistisches Flugzeug in Frankreich „notgelandet“.

Paris, 26. Mai. Der „Jour“ meldet als bisher einzige französische Zeitung, daß wiederum ein bolschewistisches

spanisches Flugzeug in der Gegend von Pau gelandet sei. Der Sonderberichterstatter des Blattes berichtet seiner Zeitung im einzelnen, daß das bolschewistische Flugzeug östlich von Pau in der Nähe der Landstraße von Tarbes niedergegangen sei. Mit abmontierten Tragflächen sei das Flugzeug dann durch einen Kraftwagen zum Flugplatz von Pau Pont Long, befördert worden. Der dänische Oberst Lunn habe am gestrigen Dienstagmittag zwar erklärt, von der Sache nichts zu wissen, indessen seien jedoch die bolschewistischen spanischen Fliegeroffiziere in voller Uniform auf dem Place Royal von Pau spazieren gegangen. Es bleibe die Frage, ob dieses Flugzeug zu dem Geschwader gehöre, das am Montag Trun und San Sebastian in Richtung Bilbao überflogen und in einem Luftkampf mit den nationalen Jagdfliegern drei Maschinen verloren habe. Eines der abgeflurten Flugzeuge sei ins Meer gestürzt. Der Flieger, der schwimmend das Ufer erreichte, sei gefangen genommen und nach Vitoria gebracht worden. Er erkläre den nationalen Militärbehörden, daß er zu einer Luftexpedition gehöre, die die Valenciabolschewisten Bilbao zu Hilfe gesandt hätten. Wie „Jour“ weiter berichten kann, sei dieses bolschewistische spanische Geschwader vom Flugplatz Baracas gestartet, sei in der Gegend von Lerida über die französische Grenze geflogen und dann quer durch Frankreich über Hendaye nach Spanien eingeschwenkt, um entlang der kantabrischen Küste Bilbao zu erreichen. Der „Jour“ meint, die Erklärung des bolschewistischen spanischen Flieger verdiene von den Untersuchungsstellen in Pau festgehalten zu werden.

Advertisement for 'Heimatlos' (Homeless) featuring a stylized illustration of a man and text describing the story's setting and characters.

um seine junge Frau gelegt und schaut mit ihr auf die Straße hinunter. Da schießt auch schon der hellgraue Wagen um die Ecke und verschwindet in der Dunkelheit. „Glaubst du, daß die Flucht gelingt?“ fragt die Doktorin leise. „Gott gebe es; es wäre Jammer schade um die zwei braven, wackeren Männer!“ erwiderte mit einem Seufzer Dr. Stadmann. Müde von all der Aufregung, sucht das Ehepaar sein Lager auf. Sie sind beide mitten im Lande der Schrecken und Wunder, und noch in die tiefen Träume hinein leuchten die beiden grellen Scheinwerfer des flüchtigen Kraftwagens. Zwölf Stunden Vorsprung!... Viertes Kapitel. Erst spät am nächsten Morgen kamen Stadmanns zum Frühstück in die Halle. Der brave Martin Höpfl war schon da und lehnte mit einer Zeitung in der Hand an der Tür. Er tat, als könne er das Ehepaar überhaupt nicht. „Möchtest du ausgehen, Inge?“ fragte Dr. Stadmann die junge Frau. „Nein, Werner, es wird das beste sein, wenn wir nicht viel zum Vorschein kommen; ich lege mich nachher wieder zu Bett und habe Kopfweh.“ Oben in ihrem Zimmer machte Frau Inge das Gepäck in Ordnung, denn am späten Abend sollte der Express weitergehen. Um keinen Verdacht zu erregen, nahmen Stadmanns das Mittagessen im Speisesaal ein. Popowitsch war noch nicht da, aber unsern der Tür sah der Schweizer Niese und verspeiste in aller Ruhe einen Gang nach dem anderen. Das Wetter war kühl und klar, und in den vielen Wandspiegeln glänzten die Sonnenpfeile auf, tanzten über die gedachten Fische und Wiegelten sich in Silber und Krillfall. Raum war der Kaffee getrunken, so eilte Inge wieder in ihr Zimmer. Aus dem Fahrstuhl treibend, merkte sie, wie ein Schatten im dämmernden Gang verschwand. Rasch eilte sie hinüber, aber in dem sanfter hergerichteten Raum war nichts Auffälliges zu entdecken. Alles stand und lag so, wie sie es verlassen hatte. Eben wollte sie zurück nach der Halle gehen, wo ihr Mann seine Zigare rauchte und Zeitungen las, da trat freundlich lächelnd der Niese auf sie zu und fragte, wo sie denn die drei Herren gelassen habe. Inge gab sich innerlich einen Ruck. Hier konnte nur Kalfblütigkeit helfen. Sie lächelte den Kommissar

ebenso freundlich an, und erzählte mit dem gleichgültigsten Gesicht von der Welt, daß der Konful plötzlich seinen Reisepan aufgegeben habe und mit Herrn Dr. Ritter im Auto nach Novo Sibirsk gefahren sei. „Ach, das ist aber schade!“ bedauerte Herr Popowitsch. „Härr! Monsieur Ritter selbst?“ „Nein“, log Frau Inge tapfer weiter, „er hatte, soviel ich sah, seinen Chauffeur bei sich. Die beiden Herren wollten, wie ich hörte, im Innern von Sibirien wichtige Geschäfte machen.“ Ein verschlagenes Lächeln spielte da um den Mund des Nissen. „Aber Madame, denken Sie, niemand macht Ende September mehr Geschäfte in Sibirien; ich glaube, Sie wollen mich zum besten halten.“ „Durchaus nicht, mein Herr“, versetzte sie mit gut gespielterm Erstaunen. „Sie kennen Konful Koffen und Dr. Ritter nicht; was die sich in den Kopf gesetzt haben, das führen sie auch durch, trotz Winter und Kälte.“ Sie grüßte lebenswürdig Frau Inge und wollte an ihm vorüber zum Fahrstuhl gehen. Popowitsch aber ließ sich nicht loden und fuhr mit hinunter. Der Doktor fragte ihn ebenso harmlos, warum er gestern abend sich nicht zu ihnen gesetzt habe. Er schlug ihn lachend auf die Schulter: „Wo haben Sie denn gesteckt?“ Das Gesicht des Kommissars wurde bleich vor Wut; er brachte nur ein verbissenes Lächeln zu Wege und entschuldigte sich mit „kleinen galanten Abenteuern“. „Dann wissen Sie vielleicht noch gar nicht, daß die schöne Nissen aus Kai Luns Teehaus verschwunden ist?“ fuhr der Kommissar mit lauernden Blicken fort. „Sie hat Ihnen zuletzt gesungen.“ Das Ehepaar machte sehr gleichgültige Gesichter und erzählte, daß das Mädchen nach einigen Liedern fortgegangen sei. „Aber wollen Sie denn nicht essen, Monsieur?“ erkundigte sich lebenswürdig Frau Inge. „Heute abend werden wir uns ja als Reisegefährten wieder treffen; in dessen auf Wiedersehen.“ Sie reichte dem Nissen freundlich die Hand. In den Augen des Kommissars sprüht ein gefährliches Feuer auf. Er nimmt die seine Frauenhand in seine dunkel behaarten Taten, daß sie wie in einem Schraubstock gefangen ist, und küßt sie wiederholt. Frau Dr. Stadmann zuckt dabei zusammen wie unter einem körperlichen Schmerz. Rasch verabschiedet sich das Ehepaar und fährt nach oben. Raum in ihrem Zimmer angelangt, gießt sich die junge Frau eine Kanne Wasser über die geküßte Stelle. (Fortsetzung folgt.)

Sächsische Nachrichten

Leitpruch für 28. Mai

Damit ein Ereignis Größe habe, muß zweierlei dazu kommen: Der große Sinn derer, die es vollbringen, und der große Sinn derer, die es erleben.

Friedrich Nietzsche.

Wieder 26 Sachsen auf Burg Vogelsang

Die Gauleitung Sachsen hatte am 10. und 11. Mai 35 Parteigenossen aus sämtlichen Gliederungen der Partei Dr. Lev in Berlin vorgestellt. Von diesen konnten 28 als tauglich befunden werden. 26 davon sind Sonntag, 23. Mai, im Auftrag des Gauleiters von Gauleitersleiter Vär vom Leipziger Hauptbahnhof aus nach Burg Vogelsang verabschiedet worden. Von diesen 26 Parteigenossen sind allein elf Ehrenzeichenträger. Dieses Ergebnis ist für Sachsen sehr erfreulich, zumal der Gau Sachsen mit seinen Vorschlägen außerordentlich erfolgreich abschneiden konnte. Es handelt sich bei diesem Lehrgang, der der dritte für Sachsen ist, nochmals um einen einjährigen Ausbildungslehrgang auf Burg Vogelsang.

Schadlingsbekämpfung auf wissenschaftlicher Grundlage

Jährlich gehen, wie schon oft betont, dem deutschen Volk Werte im Betrag von 1,5 Milliarden Mark durch Schädlinge aller Art verloren, wobei vor allem Ratten und Mäuse, Kornläufer, Mehlwürmer, Holzbohrer usw. eine Rolle spielen. Die Gesellschaft für Vorratsschutz e. V. Berlin-Steglitz, der viele deutsche Firmen und Verbände angehören, hat in der gegenwärtig in der Dresdener Fabrikstraße 10, Garten und Heim" angelegten Lehr- und Versuchsanstalt des Edela-Verbandes einen Stand errichtet, der in trefflicher Weise die Notwendigkeit einer umfassenden Schädlingbekämpfung vor Augen führt. Die Gesellschaft, die seit 1911 im Dienst der Schädlingbekämpfung steht, hat dieses Ausstellungsmaterial in schwieriger Arbeit im ganzen Reich gesammelt und will durch ihre aufklärende Arbeit dazu beitragen, den Kampf gegen die Schädlinge vorwärts zu treiben. Sie unterhält ein eigenes Forschungslaboratorium, um die Schädlingbekämpfung auf wissenschaftlicher Grundlage zu betreiben. Die Sonderchau bleibt noch bis 30. Mai geöffnet.

Dresden, Lastkraftwagen und Omnibus

An einer Kreuzung der Köhlerstraße und Straße unweit der Reichsautobahn in Dresden-Neustadt fuhr ein Fernlastkraftwagen einem vollbesetzten Omnibus in die Flanke. Bei dem Zusammenstoß wurden mehrere Insassen des Omnibus leicht verletzt. Sechs Schwerverletzte, die Schnittwunden an Kopf und Händen erlitten hatten, mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Die Schuld an dem Unfall scheint nach den bisherigen Feststellungen dem Fahrer des Lastkraftwagens zu treffen, dessen Bremsen versagt haben sollen.

Pirna. Beim Baden ertrunken. In dem neueröffneten Bad am Borsberg, das übrigens erst am 6. Juni eröffnet werden soll, ertrank ein 16 Jahre alter Lehrling aus Graupa. Die Leiche konnte geborgen werden.

Meißen. Tödlicher Motorradunfall. In Sörnewitz fuhr ein 23jähriger Kraftfahrer auf einen

haltenden Lastkraftwagen auf. Der Fahrer wurde so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

Bautzen. Tod durch einen Knopf. In Ebendörfel verstarb der zweijährige Horst Schneider beim Spielen einen Knopf. Das Kind erlitt einen Erstickungsanfall und starb infolge Herzschlages.

Bautzen. Kalb mit zwei Köpfen. Eine Kuh eines Bauern in Königsvartha brachte ein Kalb zur Welt, das zwei völlig entwickelte Köpfe hatte. Da das Kungeborene auch sonstige starke Mißbildungen aufwies, mußte das Muttertier noch während der Geburt getötet werden. Auch das Kalb war tot.

Oberoderwitz. Betriebschädigung durch einen Einbruch. Die Bemühungen, den Betrieb in der hiesigen Mitterausziegerei wieder in Fluß zu bringen, haben durch einen gemeinen Einbruch eine empfindliche Störung erlitten. Die Täter drangen nachts in den Betrieb ein, zerschritten den großen Maschinenriemen und entwanden ihm zum Teil. Die Absicht, die Verlesung in kürzester Zeit noch zu verstärken, ist durch diesen Einbruch, für dessen Aufklärung eine Belohnung ausgesetzt wurde, vereitelt worden.

Ramenz. Sturz von der Treppe. Als der im 70. Lebensjahr lebende Rentier Karl Noack seine fränkische Frau vom Garten die Treppe hinauf in die Wohnung geleitete, kamen beide zu Fall. Während die Frau mit dem Schreck davonkam, erlitt Noack einen Schädelbruch, an dessen Folgen er starb.

Orth. Vier Finger eingebüßt. In einem Textilbetrieb geriet die Arbeiterin Grobmann mit der linken Hand in die Räder einer Krenpelmaschine. Dabei wurden ihr vier Finger zerdrückt. Sie wurde in eine Klinik geschafft.

Riesgau. 171 Hühner erstickt. Im Anwesen des Kleintierhalters Ritscher in Kleinpostwitz geriet im Hühnerstall durch einen Ofen ein Brett in Brand. Durch Rauchentwicklung kamen die im Stall untergebrachten 171 jungen Hühner ums Leben.

Ebersbach. Folgen schwerer Zusammenstoß. An einer Kreuzung stießen ein Personenkraftwagen und der Transportwagen des Seiffennersdorfer Fleischermeisters Neumann zusammen. Der Lieferwagen überfuhr sich und blieb zertrümmert liegen. Fleischermeister Neumann mußte mit erheblichen Verletzungen in das Krankenhaus gebracht werden.

Pirna. Beim Klettern abgestürzt. Als das Mitglied der Radeberger Klettervereinigung Otto Gäßler die Wehlnabel bei Rathen besteigen wollte, stürzte er etwa zwölf Meter in die Tiefe ab und schlug auf einen Felsen auf. Er brach beide Beine und trug außerdem schwere innere Verletzungen davon. Der Verunglückte mußte dem Pirnaer Krankenhaus zugeführt werden, wo er starb.

Obernau. Feuer durch Blitzschlag. Bei einem Gewitter schlug im benachbarten Sorgan der Blitz in die große Scheune des Wehnerischen Gutes. Trotz schnellster Hilfe konnten infolge schwieriger Wasserbeschaffung nur einige Schweine und Tauben gerettet werden. Die Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder. Schwere Schäden richteten die über Ansprung und Zöllitz niedergegangenen wolkenbruchähnlichen Regengüssen auf Ähren und Feldern an.

Chemnitz. Fabrikbrand. In der Nachsaufbereitungsanstalt von Furt, Liebers u. Co. G.m.b.H. in

Orana brach frühmorgens ein Brand aus, der schnell einen großen Umfang annahm. Bald stand der ganze Dachstuhl in Flammen. Das Feuer griff auch auf eine im oberen Stockwerk untergebrachte Textildruckerei über. Die Feuerwehren waren bis zu den Mittagsstunden mit der Bekämpfung des Feuers beschäftigt.

Rötha. Bei einem Gewitter wurde der Ortsteil Neuforge von wolkenbruchartig zu Tal stürzenden Wassermassen überschwemmt. Die Kluten drangen in die Keller der Wohnhäuser und richteten erheblichen Schaden an. Felder und Gärten wurden von Hagelschlag schwer geschädigt.

Bischofswerda. Von einer Kreuzotter gebissen. Als ein Spaziergänger am Butterberg nach machen wollte, wurde er von einer Kreuzotter in die Hand gebissen. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo es gelang, ihn am Leben zu erhalten.

Rötha. Schweres Unwetter. Ueber der Röthaer Gegend entlud sich ein schweres Gewitter, das vor allem in Plauen-Neuforsdorf erheblichen Schaden anrichtete. Am Ortsteil Neuforsdorf ging eine Wasserboje nieder. In kürzester Zeit standen Ähren und Felder unter Wasser. Der Mühlbach verwandelte sich in einen reißenden Fluß. Auf den Feldern und in den Gärten wurde beträchtlicher Schaden angerichtet. Das Wasser drang auch in verschiedene Grundstücke ein.

Stollberg. Im Bergwerk verunglückt. In einer Lugauer Grube wurde ein in Niederwölfnitz wohnhafter Bergmann von hereindringenden Kohlenmassen getroffen und so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Luzenau. In den Aäselwölf geraten. Beim Reinigen des im Betrieb befindlichen elektrischen Aäselwölfs geriet die 14jährige Erta Wendorf in die Maschine. Die Verletzungen der Verunglückten waren so schwer, daß im Krankenhaus der verletzte Arm abgenommen werden mußte.

Pionitz. Mit dem Fahrrad in den Tod. Auf der Waidauer Straße stieß der 47 Jahre alte Pionitzer Einwohnerr Kähler mit seinem Fahrrad gegen einen Lastkraftwagen. Kähler wurde durch die Windschutzscheibe des Kraftwagens geschleudert und so schwer verletzt, daß er bald nach dem Unfall starb.

Leipzig. Tödliche Unglücksfälle. Auf dem Fußweg in der Meißelstraße stürzte eine 83 Jahre alte Frau. Sie mußte mit einem Oberschenkelbruch ins Krankenhaus gebracht werden, wo sie starb. — In den Mittagsstunden wurde der 64 Jahre alte Otto Wortel beim Ueberstreifen der Kochstraße an der Einmündung „Am Kreuz“ in Leipzig-Connewitz von einem Personenkraftwagen erfaßt und einige Meter weit mitgeschleift. Hierbei erlitt der Mann so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. — Mit lebensgefährlichen Verletzungen fand eine 63jährige Frau Aufnahme im Krankenhaus, die beim Ueberstreifen des Fahrradramms von einem Motorradfahrer umgefahren wurde.

Glauchau. Omnibus in Flammen. Ein Omnibus, der mit Arbeiterinnen der Firma Göy in Oberlungwitz besetzt war und diese von der Arbeitstätte nach Hause bringen wollte, geriet am Rittergut Galkenberg in Brand. Der Fahrer, dem die Flammen entgingen, schlugen, brachte den Wagen sofort zum Halten und bemühte sich, die Insassen aussteigen zu lassen. Das Feuer erfaßte jedoch den ganzen Wagen, so daß eine Panik unter den Fahrgästen entbrach.

Leipzig. Todessturz. In geistiger Unmündigkeit stürzte sich in der Hofer Straße eine 54 Jahre alte Frau vom vierten Stockwerk in die Tiefe. Die Frau erlag auf dem Transport ins Krankenhaus den schweren Verletzungen.

Leipzig. Beim Baden ertrunken. Im Sommerbad Schnefeld ertrank der neun Jahre alte Günther Langner.

Pegau. Betrunkener am Steuer. Ein Leipziger Personenkraftwagen, dessen Fahrer und vier Insassen betrunken waren, nahm seinen Weg in Kurven über die Straße und gefährdete dabei andere Verkehrsteilnehmer. In Klitz Elstertal wurde die Bude eines Läuwerkes umgefahren und die Signaleinrichtungen zerstört. Sämtliche Insassen kamen ohne Verletzungen davon. Der Fahrer wurde verhaftet.

Radebisch. Der Erweiterungsbau des Bezirksstüttes Obergölsch, der im Frühjahr vorigen Jahres in Angriff genommen worden war, wurde feierlich geweiht. Amtshauptmann Wale wies darauf hin, daß der Bau dank einer vorsorglichen Sparpolitik durchgeführt werden konnte, ohne daß zu den Baukosten von 130 000 Mark fremde Gelder aufgenommen zu werden brauchten. In dem erweiterten Haus, das sich gut in die Landschaft einfügt, können 200 alte Leute einen ruhigen Lebensabend verbringen.

Warnsdorf in Böhmen. Gefährliche Kurve! Am Schöberpaß ereignete sich in der als gefährlich bekannten Leichkurve in Jnnosenzdorf ein tödlicher Verkehrsunfall. Kurz vor der Kurve verfielen an einem Lastkraftwagen die Bremsen. Der Kraftwagen fuhr gegen ein Fuhrwerk, dessen Fahrer tschintel aus Radebergenthalb tödlich verletzt wurde. Das Sattel Pferd wurde in die Luft geschleudert und mußte abgetötet werden. Das andere Pferd geriet unter den Wagen und wurde großlich verstümmelt. Der Lastkraftwagen durchbrach dann noch einen Eisenzaun und fuhr eine steile Böschung hinab. Der Fahrer kam wie durch ein Wunder unverletzt davon.

Wieder starke Abnahme der Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen

Nach den im Statistischen Landesamt zusammengestellten Meldungen der Bezirksfürsorgeverbände betrug die Zahl der vom Arbeitsamt anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen in Sachsen am 30. April 27 402 (3,27 auf 1000 Einwohner) gegen 33 322 (4,41 auf 1000 Einwohner) am 31. März. Damit stellt sich seit dem Höchststand am 28. Februar 1933 die Gesamtabnahme auf 291 610 oder 91,4 v. H.

In der Kreisbauernschaft Zwickau ist die Zahl bei 3,78 Wohlfahrtserwerbslosen auf 1000 Einwohner am günstigsten; es folgen die Kreise Chemnitz mit 5,04, Leipzig mit 5,18 und Dresden-Bautzen mit 6,14.

Die Stadtreise haben noch eine Durchschnittszahl von 7,78 Wohlfahrtserwerbslosen auf 1000 Einwohner, die Bezirksverbände dagegen nur von 3,11.

Gasthof z. schwarzen Roß
Freitag, den 28. Mai
Schweine - Schlachten
Ab 9 Uhr Wellfleisch u. Bratwurst spät.
frische Blut-, Leber- u. Grühewurst.
Es laden freundlichst ein Familie Arth. Hanta.

Fähnlein - Fibel
und die neuen
vorschriftsmäßig. Rechenhefte
zu haben bei
Herm. Rühle, Mühlstr. 15

*Toppelte Freude.
Ein froher Sonntag
und die
Grüne Post!*
20 Pfennig · Bestellen Sie bei
Hermann Rühle, Mühlstrasse 15.

Ziegelsteine
aus Abbruch, ca. 30000 Stück, evtl. zum Selbstabbruch,
sodort zu verkaufen ab Baustelle Ottendorf-Okrilla.
Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des Mattes.

Handarbeiten
bereiten Freude!
Grosse Auswahl moderner Ausstickereien u. Wollen zur selbstanfertigung reizender Geschenke und Gebrauchsbekleidung finden Sie zu günstigen Preisen im

Handarbeits-Geschäft W. Fuchs
Turnen - Spiel - Sport.
Fußball

Dresdner Sportklub — VfB. Radeberg 4:0 (3:0)
Der Jubiläumsspielfußballkampf erweckte in hiesigen Sportkreisen besondere Beachtung durch die Teilnahme des Jahrvorteidigers Samann, der gut einschlug und wesentlich zur Verstärkung der Radeberger Elf beitrug. Der Spielverlauf: Vor 2000 Zuschauern war der DSG. zunächst stark überlegen und konnte in der 3. Minute durch Prochaska in Führung gehen. In der 22. Minute hieß es durch Rund (Straßhof) 2:0 und zehn Minuten später hatte wiederum Rund nach Handspiel des Radeberger rechten Verteidigers durch Elmeter auf 3:0 erhöht. Nach Wiederbeginn kamen die Radeberger erstaunlich gut auf und nötigten den Dresdner alles Können ab. Hofmann, der sich bis dahin gegen die geschickte Radeberger Abwehr nie so recht durchsetzen konnte erhöhte schließlich in der 68. Minute auf 4:0. Dann jedoch hatte Kreis weit mehr als sein Gegenüber Werner eingzugreifen. Jedemfalls hatten die Radeberger, die bis zum Schluß die Eckballzahl auf 8:5 vergrößern konnten, in dieser Zeit mindestens den Ehrentreffer verdient.

